

Wenn sich Weiterbildung allein an der Marktendenz der Softwareentwicklung und den industriellen Vorstellungen von Bedienungseconomie orientiert, dann wird ihr entgegengehalten, daß sie entmündige und damit die entfremdete Kopiarbeit verstärken helfe. Damit Technik nicht als durch Sachzwänge (Innovationskonkurrenz) determiniertes Auseres dem Arbeiter gegenübertritt, soll er befähigt werden, den technischen Gang der Entfaltung der Produktivkräfte aus seinem Interesse heraus mitzubestimmen. Deshalb müssen die Gestaltungspotenzen der Neuen Technologien erkannt und genutzt werden.

Im „rechten“ Kontext soll es demgegenüber nicht darum gehen, über die Hintertür wieder die Ansprüche einer als strukturell unterprivilegiert angesehenen Klasse anzumelden, sondern man spürt die Gefahren und Bornierungen einer auf die aktuellen Ansprüche bezogenen „Qualifizierungssoftware“, die rein auf Handlungskompetenzen mit dem Soft- und Hardwareprodukt bezogen ist. Dem Anbieter des Gutes informationstechnische Arbeitskraft soll durch lokale und geistige Mobilität eine hohe Verwertungschance auf einem sich durch immer kürzere Innovationszyklen auszeichnenden Markt gegeben werden. Die Unternehmen sollen auf dem Jobmarkt „grundqualifizierte“, Anbieter vorfinden, die mit geringen Einarbeitungskosten schnell auf den Eigenbedarf hin qualifiziert werden können.²

Verkürzt formuliert kann man sagen, daß „konservative“ Ausbildungskonzepte mit „extrafunktionalen“ Ausbildungsanspruch zur Stärkung des Individuums auf dem Markt beitragen wollen, während die „kritischen“ Konzepte, die in einer Tradition der 68er Bewegung stehen, auf eine Stärkung des Subjektes in der Gesellschaft zielen. Der über den funktional erforderlichen Qualifikationsinhalt hinauschießende Anteil hat das selbstbestimmte Subjekt im Auge, das einer nicht entfremdeten, selbstverwirklichenden Tätigkeit nachgehen kann.

Computerskeptikern werden diese Worte im Zusammenhang mit Vorstellungen über eine „digitalisierte“, verdatete und technikdominierte Welt fremd klingen. Es führt in der Tat kein linearer Weg von der „kritischen Schule“ über die Marxrezeption der frühen 70er zu den oben skizzierten „kritischen“ Computerkonzepten in der heutigen Erwachsenen- (und Schul)bildung.

Während in den Arbeiten von Adorno und dem frühen Marcuse mit den Begriffen „Verdinglichung“ und „Entfremdung“ durchaus Konzepte angelegt waren, die unabhängig von der Gesellschaftsform eine Bedrohung unserer Gesellschaft durch die immanente Tendenz zur wachsenden Maschinisierung erkennen lassen, wurde mit der Rezeption des späten Marx (Kapital) bei den linken Theoretikern und ihren Adhären die Bedrohung durch Technik wieder zu einer ausschließlichen Frage ihres gesellschaftlichen Einsatzes: Man erwartete, daß sie nach der Revolution ihren paradesischen Beitrag zu leisten habe. Auch die Sozialdemokratie bezog aus derselben Quelle eine alle Fortschrittsgläubigkeit, die bis heute in einflussreichen Fraktionen fortlebt.

Die Signale einer technologischen Veränderung waren 1968 nicht zu übersehen. Die Gewerkschaften hatten in diesem Jahr in Oberhausen eine internationale Arbeitsleistung über Rationalisierung, Automatisierung und technischen Fortschritt veranstaltet, die in einem zweibändigen Werk mit dem bezeichnenden Titel „Computer und Angestellte“ in der Europäischen Verlagsanstalt dokumentiert wurde.³ Die theoretische Einschätzung und die ersten empirischen Untersuchungen enthielten bereits das ganze Vokabular der heutigen Technologiedebatte (z.B. die Polarisierungsthese bzgl. der Qualifikationsanforderungen, der wachsende Weiterbildungsbedarf, die erhöhten Kontrollpotentiale etc.). Dennoch war man sich der Konsequenzen weniger bewußt. Die erste Krise (1967) war als ökonomische Strukturkrise präsent, die Arbeitslosigkeit moderat, und die aktuellen Qualifikationsverschiebungen (z.B. Rückgang der Kohle) waren nur im engen EDV-Bereich „high-tech“-verursacht. Der Computereinsatz selbst befand sich auf dem Level dominanter Großrechner mit allerdings sehr großen Zuwachsraten in der „mittleren Datentechnik“. Der Personal Computer als leistungsstärk-

ger professioneller Tischrechner war noch völlig unbekannt und wurde auch nicht prognostiziert.⁴

Wenn der IG-Metallvorsitzende Brenner damals zum Entwurf des Rationalisierungsschutzabkommens schrieb: „Der Entwurf will technischen Fortschritt weder aufhalten noch hemmen. Im Gegenteil, wir wollen eine technisch hochentwickelte und leistungsfähige Metallindustrie“, dann wurde ihm in diesem Punkt von den 68er wohl nicht widersprochen.

Wachsende Skepsis

Mit der allmählich bewußt werdenden Umweltproblematik und der Erkenntnis, daß auch im „realen“ Sozialismus keine alternative Technik entwickelt wurde, setzten sich allerdings Einsichten durch, daß die Dialektik zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen so glatt nicht verlaufen könne, wie das der teleologische „Dialektische Materialismus“ verkündete. Mit Enzensbergers Begriff von den „Destruktivkräften“, die in den Produktivkräften als immanenter Teil enthalten seien,⁵ wurde Anfang der 70er der Weg für eine grundsätzlich technikkritische bis technikleindliche Position vorbereitet, die in der Anti-AKW- und dem größten Teil der Umweltbewegung bis heute noch vorherrscht. Dagegen ist z.B. Hubers Überlegung zur „Durchbruchertechnologie“, die die diagnostizierte Umwelt- und Sozial-Krise mit „intelligenter“ Technik zu lösen versucht, in der Umweltbewegung ohne jegliche Resonanz geblieben.⁶

Die informationstechnologische Variante der radikalen Technikkritik hat keine theoretisch sehr ausgeprägten Vertreter gefunden. Es wird häufig im grünen Umfeld und bei hermeneutisch verankerten Denkern (von Hentig) von den Gefahren der „digitalen Diktatur“, der Einseitigkeit und Verarmung durch die „digitale Logik“, oder vom Computer als Männertechnologie und als eine sozial vereinsamende, individuell süchtig machende Apparatur gesprochen. Diese Positionen stehen im Prinzip in der Tradition des Kulturpessimismus und der Rationalitätskritik, deren Wurzeln weit vor 68 liegen.

Die radikale Technikkritik, die z.B. im fundamentalistischen Flügel der grünen Bewegung am pointiertesten vertreten wird, gilt aber nicht für die Mehrheit der 68er Folgegeneration. Insbesondere bei den Informationstechnologien ist ein Abbröckeln von technikverneinenden Positionen zu beobachten, welches der Faktizität der sich zunehmend verbreitenden EDV zu folgen scheint: Es geht nicht mehr um die grundsätzliche Akzeptanz, sondern nur um eine graduelle. Die markantesten deutschen Computekritiker wie Kubicek und Volpert, die man durchaus in der 68er Tradition stehend einordnen darf, erheben nicht den Ruf, daß man zurück zur Schreibmaschine und zum Kartentasten solle. Sie plädieren für einen humanen Computereinsatz, wobei sie offensichtlich mehr an die Gestaltbarkeit des Mediums glauben als etwa Weizenbaum, der aus einer ganz anderen Tradition zum Computerkritiker wurde.

Im Prinzip spiegelt die „linke“ Rezeption von Fortschritt und Computertechnologie den ideologischen Gang der 68er Bewegung: von der radikalen Utopie über die Frustrationen der Betriebsarbeit zur Aufspaltung in neue innerliche und Außenparlamentarismen bis zur rotgrünen Reformbewegung. Während der revolutionären Phase war der Computer (und auch die Umwelt) kaum ein Thema. Für die Phase der Innerlichkeit und der Naturzuwendung ist der Computer zu abstrakt, zu wenig symbolbesetzt und allenfalls ein Thema der Kulturkritik. Die „späteren“ Marxkritiker wie Marcuse und Gorz postulieren zwar den „Abschied vom Proletariat“, aber für sie bleibt die durch Computer beschleunigte Rationalisierung eine positive Utopie, die uns in die absolute Freizeitsgesellschaft überführt. Diese eher hedonistischen Positionen haben allerdings als politischer Ausdruck (z.B. bei den Grünen) keine Bedeutung bekommen.

Der Klassiker, auf den sich noch heute die meisten „kritischen“ Vertreter von Computerpositionen beziehen, ist *Weizenbaum*⁸, der nicht aus einer „linken“ Tradition kommt. Ähnlich wie im Umweltbereich hat die Entdogmatisierung der 68er Bewegung in der „informationstechnischen Ideologiedebatte“ zur Aufnahme humanistischen, liberalen und selbst konservativen Ideengutes geführt. Die „Weg-mit“-Parolen und das Warten auf die Aufhebung des „Grundwiderspruches“ sind vorbei. Die neuerliche Reformbewegung muß daran glauben, durch systemimmanente Schritte eine lebenswerte Umwelt auch im informationstechnisch geprägten Zeitalter schaffen zu können.

Während in den USA die Reflexion über die Technik (technology assessment) sich auf eine sozial-psychologische Bestimmung der Folgen beschränkt, wollen die 68er Erben die Technologie nicht als etwas Gegebenes, sondern als etwas zu Veränderndes verstanden wissen. Darum das Hohelied der Gestaltbarkeit des Mediums, über das freilich während der harten K-Zeiten nur höhnisch gespottet worden wäre.

Die Gewalt der technologischen Entwicklung und insbesondere ihre rasante Verbreitung hat das kritische Denken in eine Anpassungsrolle gezwungen. Die Diskussion um *Kern / Schumann*⁹ hat immerhin gezeigt, daß ein vorschnelles Hoffen auf humanisierende Tendenzen in der Computerentwicklung neben Applaus auch auf heftigen Widerstand gestoßen ist. Pointiert gesehen scheint aber der etablierte Protest gegen die Destruktivpotentiale im hig-tech-Bereich nur im kritischen Vor- und Nachwort zu einem Prozeß zu bestehen, den andere dirigieren.

Anmerkungen

- 1 Mertens, Dieter, Schlüsselqualifikationen. Thesen zur Schulung für eine moderne Gesellschaft. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt und Berufsordnung, Stuttgart 1974.
- 2 Vgl. z.B. Haefner, Klaus, Die neue Bildungskrise. Lernen im Computerzeitalter, Basel 1982.
- 3 Industriegewerkschaft Metall (Hrsg.), Computer und Angestellte, Band I und II, Beiträge zur dritten internationalen ARBEITSTAGUNG der Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland über Rationalisierung, Automatisierung und technischen Fortschritt, 5. - 8. März 1968 in Oberhausen, Frankfurt 1971.
- 4 Vgl. Gutachten der Diebold Deutschland GmbH, 1970, in: „Computer und Angestellte“, Band I, S. 197f.
- 5 Brenner, Otto, Automation und technischer Fortschritt in der Bundesrepublik, in: „Computer und Angestellte“, Bd. I, S. 57.
- 6 Enzensberger, H.-M., Zur Kritik der politischen Ökologie, Kursbuch 33, Frankfurt 1973.
- 7 Huber, Josef, Die Regenbogengesellschaft.
- 8 Weizenbaum, Josef, Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft, Frankfurt 1977.
- 9 Kern, H./Schumann, M., Das Ende der Arbeitsteilung? — Rationalisierung in der industriellen Produktion. Bestandsaufnahme, Trendbestimmung, München 1984.

Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Deutschen Volkshochschulverband in Frankfurt a.M.